

Wunschdenken versus Alltagsrealität: Interkulturalität an einer deutschen Hochschule

Hiller, Gundula Gwenn

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hiller, G. G. (2006). Wunschdenken versus Alltagsrealität: Interkulturalität an einer deutschen Hochschule. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 5(1), 51-76. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-453266>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Wunschdenken versus Alltagsrealität: Interkulturalität an einer internationalen Hochschule

Gundula Gwenn Hiller
Europa-Universität Viadrina,
Frankfurt (Oder)

Abstract

Im Folgenden sollen Erfahrungen aus Seminaren und Workshops zur Interkulturellen Kommunikation an einer internationalen Universität an der deutsch-polnischen Grenze reflektiert werden. In einer speziell für diese Hochschule konzipierten Veranstaltungsreihe wird Studierenden unterschiedlicher nationaler Herkunft angeboten, sich in Theorie und Praxis mit der interkulturellen Kommunikation auseinanderzusetzen.

Nach einer Einführung über die speziellen „interkulturellen“ Gegebenheiten an der Europa-Universität Viadrina werden in diesem Beitrag Feedbacks und Reflektionen von Seminarteilnehmern zu bestimmten Gesichtspunkten angeführt. Die Analyse einer kritischen Seminarsituation zeigt auf, wie erkenntnisreich die Auseinandersetzung mit kulturellen Unterschieden sein kann. Da gerade die subjektiven Rückmeldungen der Zielgruppe besonders aufschlussreich sind, was die Wirkungen solcher Veranstaltungen anbetrifft, sollen sie weitgehend für sich sprechen. Sie werden lediglich in manchen Punkten kommentiert.

1. Die spezifische Situation der Europa-Universität Viadrina: Eine internationale bzw. „quasi-binationale“ Universität an der deutsch-polnischen Grenze

Frankfurt an der Oder liegt an einem der östlichsten Punkte der Bundesrepublik Deutschland, direkt an der Grenze zu Polen. Diese Stadt gehört zu denjenigen Städten Ostdeutschlands, die seit der Wende gegen ein schlechtes Image kämpfen. Die Lage an der Grenze, ausländerfeindliche Vorfälle, der Verlust von Tausenden von Arbeitsplätzen, die Depression einer insgesamt strukturschwachen Region, große Plattenbausiedlungen und viele geisterhaft leer stehende Wohnungen und Büroräume trugen das ihrige dazu bei. Doch unverdrossen arbeitet die Stadt daran, ihren Ruf zu verbessern und nach Berichten von Augenzeugen hat sich in den letzten Jahren sehr viel zum Positiven verändert, optisch wie auch strukturell.

Kurz nach der Wende wurde beschlossen, dass Frankfurt, das bereits von 1506 bis 1811 die Alma Mater Viadrina beherbergt hatte,¹ wieder eine Universität erhalten sollte. Bereits in der Gründungsschrift wurde die besondere Grenzlage der Stadt als ein führendes Argument für die Schaffung einer Europa-Universität in Frankfurt genannt.² Mit einher ging die

Erwartung, dass diese Hochschule eine Brücke nach Polen darstellen sollte.

So nahm die Europa-Universität Viadrina 1992 ihren Betrieb auf, und die Universität liegt tatsächlich so nahe an Polen, dass man von ihren Räumlichkeiten aus ins benachbarte Slubice blicken kann. In der Gründungsschrift der Hochschule wurde schriftlich verankert, dass mindestens ein Drittel der Studierenden aus Polen kommen solle.

Die neue Universität in Brandenburg sollte der europäischen Integration Rechnung tragen, einerseits durch eine international zusammengesetzte Studentenschaft, andererseits durch ein international ausgerichtetes Studienangebot mit integrierter Sprachausbildung und Auslandsaufenthalten. Ein weiterer Grundgedanke war es, das interdisziplinäre Denken und Arbeiten über die geisteswissenschaftlichen Disziplinengrenzen hinweg zu fördern.³

Als eine der wenigen universitären Neugründungen nach der Wende und aufgrund ihres besonderen Standorts und ihres innovativen Charakters wurde der kleinen Universität viel Aufmerksamkeit gezollt. Staatsoberhäupter, wichtige Amts- und Würdenträger sowie renommierte Wissenschaftler nutzten von Anbeginn an gerne die Gelegenheit, um an diesem Ort über den europäischen Gedanken zu sprechen. Andererseits wurde dem ambitionierten Projekt auch viel Skepsis entgegen gebracht, vor allem in Bezug auf die Realisierung der deutsch-polnischen bzw. Europa-Idee.

Zwölf Jahre nach ihrer Gründung erlangte die Viadrina⁴ plötzlich einen noch höheren Bekanntheitsgrad im In- und Ausland, denn aufgrund zweier aufsehenerregender politischer Ereignisse stand sie im Frühjahr 2004 im Mittelpunkt des Medieninteresses: Zum Einen wurde ihre derzeitige Präsidentin Gesine Schwan zur Bundespräsidentsschaftskandidatin gekürt und zum anderen stand der Beitritt Polens in die Europäische Union bevor. Nicht nur die Grenzlage der Universität und die Tatsache, dass dort junge Menschen aus Deutschland und Polen miteinander studieren, sondern sicherlich auch das medienwirksame Auftreten der Präsidentin, ihre Popularität sowie ihre persönlichen Verdienste um die deutsch-polnischen Beziehungen luden Journalisten wie Politiker dazu ein, die Viadrina nun endgültig zu einem Aushängeschild für die deutsch-polnischen Beziehungen hochzustilisieren.

Gesine Schwan wurde zur Symbolfigur für deutsch-polnische Verständigung, die Viadrina zum Musterbeispiel für die deutsch-polnische Zusammenarbeit und Frankfurt an der Oder zu einem Symbol für eine Grenzstadt, in der die Grenze nicht mehr trennt, sondern verbindet. So wurde auch die nahe der Viadrina gelegene Europa-Brücke als Ort der offiziellen

politischen Inszenierung des EU-Beitritts Polens gewählt.⁵ Drei Monate später, während der Feierstunde des 60. Jahrestags des Warschauer Aufstands, versäumte es der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder nicht, die Viadrina und das eng mit ihr verbundene Collegium Polonicum (Slubice) bei seiner Aufzählung von vorbildlichen deutsch-polnischen Projekten zu nennen⁶ und versprach im gleichen Zuge erstmals offiziell, die Viadrina auch in Zukunft zu unterstützen.⁷

Die proportionale Verteilung der Studierenden von circa 60 Prozent Deutschen, circa 30 Prozent Polen und 10 Prozent Studierenden anderer Nationalitäten bestand seit der Gründung der Viadrina und war so beabsichtigt.⁸ Mit ihrem Ausländeranteil von ca. 40 % hat die Viadrina den größten Prozentsatz an ausländischen Studierenden in Deutschland, was legitimiert, dass von einer interkulturell angelegten Universität gesprochen wird. Dementsprechend wirbt die Hochschule auch in ihrer Außendarstellung mit Internationalität und Interkulturalität: Eine Analyse ihrer Image-Broschüren und der Homepage zeigt, dass diese beiden Aspekte besonders hervorgehoben werden.⁹ Dennoch erscheint die Ausrichtung der Internationalität nicht ganz klar. Einerseits ist häufig die Rede von enger Kooperation mit Polen, aber oft wird auch „Europa“ an sich als Schlagwort benutzt, wobei an anderer Stelle auch wieder differenziert wird in Ost-, Mittel- und West-Europa. So ist einmal von dem „Zusammenwachsen der Europäischen Nachbarn“ die Rede, kurz darauf aber auch von „jungen Menschen aus allen Teilen der Welt“ die zusammengeführt werden sollen. Es gibt das Bild der Universität von einer Brücke, die den „Westen, Osten, Norden und Süden verbinden“ soll, gleichzeitig versteht sich die Viadrina als „Brücken-Universität zwischen Ost und West“. Diese Metaphern sowie Hinweise auf das „experiment in international living“, auf viele ausländische Professoren sowie Studenten aus über 60 Ländern und universitäre Kontakte zu „aller Welt“ suggerieren ein weit gefasstes multikulturelles akademisches Gebilde. Letztlich versteht die Viadrina sich als eine „Schnittstelle zwischen Ost und West...“, die sich den Fragen des Europa von heute und morgen stellt“ (Studienführer Viadrina).¹⁰

Im politischen Verständnis und in den Medien repräsentiert die Viadrina jedoch eindeutig einen Ort, der die positive Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen symbolisiert, und aufgrund des impliziten politischen Auftrags und des hohen Anteils polnischer Studierender wird diese Universität auch häufig als „deutsch-polnische“ bezeichnet.

2. Interkulturelle Kompetenz durch Internationalität?

Die Grundidee war: Wenn man junge Menschen aus verschiedenen Nationen gemeinsam studieren lässt, werden diese automatisch zu Freunden bzw. sie erlangen interkulturelle Kompetenz. Dies entspricht einerseits dem Gedanken, den Karl W. Deutsch bereits in den fünfziger Jahren unter dem Stichwort „Integration“ formuliert hat: Je enger zwischen Gesellschaften soziale Verbindungen bestehen, desto leichter fällt es ihnen, Konflikte friedlich und kooperativ zu lösen, weil gemeinsame Interessen dominieren (Eberwein/Reiter 1999). Andererseits basiert dieser Ansatz auf der klassischen *einfachen Kontakthypothese*, die davon ausgeht, dass Interaktionen zwischen Individuen verschiedener Gruppen oder Völker helfen, Spannungen zwischen diesen zu verringern. Diese Hypothese geht auf Newcombs Ähnlichkeits-Attraktionsannahme zurück, die besagt, dass Kontakte zu einer verstärkten Wahrnehmung von Ähnlichkeiten zwischen der eigenen und der fremden Gruppe führen und somit einen positiven Einstellungswandel gegenüber der bisher eher als negativ empfundenen Fremdgruppe zur Folge haben (vgl. Newcomb 1957). Die Sozialwissenschaften haben jedoch diese These längst widerlegt. Neueren Forschungen zufolge tritt diese Reaktion nur unter bestimmten, günstigen Bedingungen auf. Sind diese nicht gegeben, kann der interkulturelle Kontakt zum Gegenteil führen, nämlich einer Verschärfung der Spannungen oder gar Eskalation (Amir 1976, vgl. auch Wagner 1996¹¹). Laut Rippl ist nicht der einfache Kontakt für die Veränderung der Einstellungen entscheidend, sondern die „konkrete Kontakterfahrung“ und die „Kontaktsituation“ (Pickel 2000:7-8, Rippl 1995).

So bietet die Viadrina unbestreitbar viele Möglichkeiten für Kontakte unter Studierenden aus verschiedenen Ländern. Diese werden auf fakultativer Basis genutzt oder auch nicht. Eine internationale Durchmischung ist bei allen Studiengängen gegeben, jedoch steht es den Studierenden frei, mit wem sie Arbeitsgruppen bilden und ihre Freizeit gestalten. Eine Recherche in verschiedenen Publikationen über die Viadrina wie Festschriften, Interviews und Zeitungsartikeln macht deutlich, dass die Großzahl der Akteure, Studierende wie Professoren, die Internationalität der Hochschule als einen ihrer großen Pluspunkte hervorheben. Doch der universitäre Alltag zeigt: Internationale Freundschaften schließt nur ein geringer Prozentsatz der Studierenden. Die Großzahl bevorzugt das Zusammensein mit Mitgliedern der eigenen nationalen Zugehörigkeit.

Ähnliche Beobachtungen machten auch Bosse und Harms, die in Bezugnahme auf Isserstedt und Schnitzer über ein interkulturelles Projekt an der Hamburger Universität berichten:

„Leider kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass durch die vielfältigen interkulturellen Kontaktmöglichkeiten auf dem Campus automatisch auch eine interkulturelle *Gemeinschaft* unter den Studierenden entsteht, oder dass der Auslandsaufenthalt deutscher Studierender automatisch zu der hochschulpolitisch anvisierten Steigerung internationaler Kompetenzen führt. Vielmehr gilt: ‚Wenn Mobilität nicht als Lernherausforderung gesehen und unterstützt wird, bleibt nicht viel mehr als ein touristisches Erlebnis‘ (Isserstedt/Schnitzer 2002:58f.). Für die Situation an deutschen Hochschulen ist zudem kennzeichnend, dass die steigende Zahl ausländischer Studierender zwar theoretisch Chancen für den Erwerb internationaler Erfahrungen im Heimatland eröffnet. Aber: ‚Dieser Nebeneffekt des Kontaktes unter deutschen und ausländischen Studierenden wird bisher noch weitgehend übersehen und noch nicht ausreichend systematisch genutzt‘ (Isserstedt/Schnitzer 2002:57).“ (Bosse/Harms 2004)

3. Die Viadrina als Brücke zwischen Deutschland und Polen

Wie oben dargestellt wurde, lasten auf der kleinen Hochschule am Rande der Republik gleich zwei ambitionierte Vorgaben: Einerseits soll die Viadrina ein Tor nach Europa sein und andererseits eine Brücke zwischen Deutschland und Polen. Zwischen diesen beiden Aspekten ist zu trennen: Während der internationale Bezug von vielen Studierenden und Lehrenden zumeist positiv bewertet wird, sieht ein Teil der Beobachter die deutsch-polnische Dimension eher kritisch. Ob es sich um Stimmen aus den ersten fünf Jahren der Hochschul-Ära handelt oder um Beobachtungen aus jüngster Zeit, sind die Bilanzen der deutsch-polnischen Beziehungen, was interkulturellen Austausch angeht, unter den Studierenden oft eher nüchtern.

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen verschiedene Studien, die an der Viadrina durchgeführt wurden (Pickel 1998, John 2001, Glaum/Rinker 2002, Gröppel-Klein et al. 2003). So führten beispielsweise dortige Wirtschaftswissenschaftler an ihrer Fakultät einen Längsschnittvergleich durch, der die Beziehungen zwischen deutschen und polnischen Studierenden in einem Zeitraum von 1998 bis 2004 dokumentiert (Gröppel-Klein et al. 2005).

So stellten Gröppel-Klein und Jeromin nach der Auswertung einer quantitativen Befragung an der Viadrina in einem Zwischenbericht folgendes fest:

In der Endphase des Studiums legen die Studierenden beider Nationen weniger Wert auf Freundschaften mit den Angehörigen der anderen Gruppe, daraus lässt sich schließen, dass diesbezüglich eine „gewisse Ernüchterung hinsichtlich möglicher langanhaltender Freundschaften zwischen den Völkerguppen stattgefunden“ hat. (Gröppel-Klein et al. 2003:80)

Ende 2005 erschien der Abschlussbericht der Längsschnitt-Studie mit folgender Bilanz:

„Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, daß die Europäische Integration nur teilweise zu einer Annäherung zwischen polnischen und deutschen Studierenden in bezug auf ihre Länderstereotypen und ihre Einstellungen zu Studienort- und Studienfachwahl geführt hat. Im Gegenteil läßt sich für einige der untersuchten Variablen sogar eine Vergrößerung der kulturellen Distanz ausmachen. Dieses Ergebnis zeigt sich auch in der Interaktion im Rahmen des Studiums: Es fällt z.B. auf, daß im Vergleich der Jahrgänge 1997/98 und 2003/04 die gemeinsame Arbeit polnischer und deutscher Studierender in Lerngruppen abgenommen hat, obwohl die Tendenz zur Bildung von Lerngruppen allgemein bei deutschen Studenten sogar zunahm. Generell kann festgehalten werden, daß die kulturelle Offenheit als Schlüsselfaktor für die Interaktion der Studierenden von beiden Seiten der Oder im Studium und in der Freizeit sowie für das Verständnis für externe Integrationsbarrieren fungiert.“ (Gröppel-Klein et al. 2005:70)

Und weiter:

„Der Prozeß der Europäischen Integration hat somit nicht zu einer generellen Angleichung der kulturellen Unterschiede zwischen polnischen und deutschen Studierenden, die an der Viadrina gemeinsam studieren, geführt. Im Gegenteil kann empfohlen werden, diese Unterschiede gerade in der Einstellung zum Studium und zu den Berufsperspektiven bei der Gestaltung und der werblichen Darstellung der Studienangebote stärker zu berücksichtigen.“ (Gröppel-Klein et al. 2005: 9)

4. Forschungsprojekt: Interkulturelle Kommunikation zwischen deutschen und polnischen Studierenden an der Europa-Universität Viadrina

Im Wintersemester 2003 initiierte ich meine Studie über die interkulturelle Kommunikation zwischen deutschen und polnischen Studierenden an der Europa-Universität Viadrina. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts sollte einerseits eine Bestandsaufnahme darüber gemacht werden, wie die interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen an der Viadrina nach rund 12 Jahren Hochschulbetrieb aussieht, und andererseits herausgefunden werden, worin die Ursachen für eventuelle Kommunikationsprobleme liegen.

Die Ergebnisse der oben genannten Studien sowie die von mir durchgeführten Interviews mit Studierenden ließen mich folgende Thesen formulieren, die die „interkulturelle Situation“ an der Europa-Universität Viadrina charakterisieren:

Sowohl deutsche als auch polnische Studierende bewerten das internationale Umfeld als positiv. Jedoch werden entsprechende Kontakte nicht in dem Maße geknüpft, wie sie eigentlich im Sinne der Gründerväter politisch erwünscht wären. Sprachbarrieren, die mangelnde Kenntnis der neuen Gegebenheiten bzw. der deutschen Kultur und damit verbundene Fremdheitsgefühle wie auch missglückte Kommunikati-

on führen im Falle der polnischen Viadrina-Studenten häufig zu Rückzug auf die eigene nationale Gruppe und Desinteresse an Kontakten zu Einheimischen sowie an sozialer Integration. Gleichzeitig tendieren beide Gruppen zu Separation und zur Verfestigung von Vorurteilen.

Auf Seiten der deutschen Studierenden lassen sich als Ursachen für die Zurückhaltung gegenüber den polnischen Kommilitonen auch die Sprachbarriere sowie wenig Wissen und Interesse in Bezug auf das östliche Nachbarland vermuten, vielleicht auch missglückte Kommunikationsversuche. Es ist anzunehmen, dass Stereotypen und Voreinnahmen sowie auch geringe gegenseitige Wertschätzung auf beiden Seiten eine Rolle spielen. Mich interessieren hierbei vor allem die kulturell bedingten Kommunikationsbarrieren bzw. Konfliktfelder.

Doch Anliegen meines Forschungsvorhabens (vgl. Anm. 9) war es nicht nur, herauszufinden, in welchen kulturellen Unterschieden Ursachen für die zurückhaltende Kommunikation zwischen den Studierenden liegen, sondern auch ein Programm zu entwickeln, um die interkulturelle Kommunikation an der Viadrina zu fördern. Im Zuge dessen bot ich sowohl eine Lehrveranstaltung zum Thema „interkulturelle Kommunikation in Theorie und Praxis mit Schwerpunkt Deutschland und Polen“ im Fachbereich Kulturwissenschaften an, als auch „Interkulturelle Trainings“ in Form von ein- bis zweitägigen Projektseminaren mit Workshop-Charakter.¹² Ein weiteres Projekt mit dem Namen „InterViadrina“ wird seit dem Wintersemester 2005/06 durchgeführt. Hierbei handelt es sich um ein binationales Trainingsprogramm, dessen inhaltlicher Schwerpunkt auf Kommunikation und Begegnung sowie dem Erwerb von interkultureller Kompetenz, speziell im Hinblick auf Deutsche und Polen, liegt. Viadrina-Studenten werden durch Teilnahme an den 8 Workshoptagen zu „intercultural mediators“ bzw. zu Multiplikatoren ausgebildet.

Die Ziele der von mir konzipierten interkulturellen Trainings an der Viadrina sind:

- den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Sensibilität für ihre eigenen kulturellen Standards und Verhaltensmuster zu vermitteln,
- die Kommunikations- und Handlungsfähigkeiten in interkulturellen Situationen zu verbessern.
- Foren für Begegnung und Diskussion bzw. eine gegenseitige Auseinandersetzung zu schaffen
- in der Begegnung ein tieferes Verständnis für kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu entwickeln

- Chancen, die die interkulturelle Begegnung mit sich bringt, zu entdecken und zu nutzen
- Einen tieferen Einblick in die Kultur anderer Länder gewinnen

Im Folgenden sollen einige Erfahrungen und Ergebnisse aus diesen Veranstaltungen dargestellt werden, sowohl aus meiner Sicht als Trainerin wie auch aus der Perspektive der Teilnehmenden. Um möglichst die Eindrücke und Einsichten der Teilnehmer authentisch wiederzugeben, greife ich hierzu auf Unterrichtsbeobachtungen, Trainingsreflexionen der Teilnehmer und in den Trainings erarbeitete Materialien zurück. Interessante Aufschlüsse lassen auch die Motivationsschreiben zu, mit denen sich die Studierenden für einige der Veranstaltungen bewerben mussten.

4.1. Identitätsfragen: Deutsch-polnische Kulturunterschiede versus „Wir sind alle Europäer“

Eine Szene aus einem Seminar an der Viadrina in Frankfurt (Oder) im Frühjahr 2005:

Wenige Tage vor dem Seminar war der polnische Papst Johannes Paul II gestorben und mit Benedikt XVI in dessen Nachfolge ein Deutscher ernannt worden. Im Seminarunterricht befanden sich westdeutsche, ostdeutsche und polnische Studierende. Hauptthema des Seminars waren kulturelle Unterschiede zwischen Deutschen und Polen. Als Dozentin sprach ich das Thema Katholizismus an. Es ging mit darum, aufzuzeigen, dass Polen als Land mit einer katholischen Bevölkerung von ca. 98 % ein religiös sehr einheitlich geprägtes Land ist, im Unterschied zu Deutschland mit einem Anteil von ca. ein Drittel Protestanten, ein Drittel Katholiken und einem Drittel Atheisten. Hierzu benutze ich in Bezug auf Polen das Wort "homogen". Sofort entstand eine heftige Diskussion zu diesem Thema. Zunächst verwehrten sich einige der polnischen Studierenden gegen die Behauptung, ein „homogenes“ Volk in Bezug auf die religiöse Zugehörigkeit zu sein. Zwar seien alle getauft, aber viele Menschen gerade aus den jüngeren Generationen fühlten sich nicht mehr als gläubige Katholiken. Dabei fiel das Thema schnell auf den Papst. Eine Studentin beschrieb, was am Tag der Beerdigung des Papstes in Polen geschehen war. Es war ein nationaler Trauertag. Die Arbeit wurde weitestgehend niedergelegt. Kaum ein polnischer Student kam an dem Tag an die Universität nach Frankfurt. Selbst diejenigen, die sich normalerweise vom Katholizismus distanzieren, verfolgten die Trauerfeier. Die Kirchen waren überfüllt, das polnische Volk war betroffen. Mit dem Papst war nicht nur das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche gestorben, sondern auch ein nationaler Held. Es hatte die polnische Nation mit großem Stolz erfüllt, dass ein Pole Papst gewesen war.¹³

Daraufhin thematisierte ich, dass als der deutsche Kardinal Ratzinger zum neuen Papst ernannt wurde, die Kirchen in Berlin und Brandenburg weitgehend leer blieben. Die Polen hatten davon gehört und sich gewundert. Auf Rückfrage ihrer polnischen Kommilitonen antworteten mehrere deutsche Studenten, dass ihnen der Papst nichts bedeute und sie deshalb keinen Grund zu diesbezüglichen Emotionen hätten. Eine deutsche Studentin berichtete von folgender Situation: Sie wohnte in einem polnischen Studentenwohnheim und verließ dort am Morgen nach der Papstwahl ihr Zimmer. Auf dem Flur gratulierte ihr die polnische Putzfrau zum neuen „deutschen“

Papst. Die Studentin verstand zunächst sprachlich nicht, um was es ging, erst als die Putzfrau mehrfach „Papa, Papa“ sagte, verstand sie, dass es um den Papst ging. Dennoch zuckte sie mit den Schultern und versuchte der Polin zu vermitteln, dass sie das nicht beträfe. Die Putzfrau wunderte sich offensichtlich sehr. Im weiteren Verlauf der Diskussion im Seminar kristallisierte sich deutlich heraus, wie unterschiedlich das Verhältnis zu Religion, Kirche und letztlich auch zur eigenen Nation von Westdeutschen, Ostdeutschen und Polen – auch denjenigen, die sich liberal fühlenden – doch noch ist. Letztlich stimmten die polnischen Studenten meiner These zu, gegen die sie sich kurz zuvor gewehrt hatten.¹⁴

Obwohl Deutschland und Polen mitten in Europa liegen und direkt aneinander grenzen, trennt die Grenzlinie zwei Kulturnationen, die sich in vielen Punkten voneinander unterscheiden. Deren Thematisierung wird jedoch gerade in universitären Kreisen, Organisationen, die sich auf dem Gebiet der deutsch-polnischen Versöhnung engagieren oder im Umfeld des internationalen Jugendaustauschs häufig als „Zuschreibung von nationalen Stereotypen“ abgetan bzw. missbilligt. Auch bei den Studierenden der Viadrina wird die Auseinandersetzung mit kulturellen Unterschieden oft abgelehnt, diese werden tendenziell eher geleugnet oder überhaupt nicht als solche wahrgenommen. Junge Menschen, die an einer internationalen Universität studieren, bezeichnen sich oft als „Europäer“, wenn man sie nach ihrer nationalen Identität fragt. In dem Bestreben, weltoffen, tolerant, interkulturell kompetent und political correct zu sein, haben sie das Bedürfnis, ihr Augenmerk auf Gemeinsamkeiten zu legen. Gerade für Studierende der Kulturwissenschaften, die die Mehrzahl meiner Workshop- und Seminarteilnehmer ausmachen, gilt dies besonders.¹⁵ Eine wahre Auseinandersetzung mit nationalen Eigenschaften fällt häufig hierbei der Angst, „politisch inkorrekt“ zu sein, zum Opfer.¹⁶

Diese „europäische“ Grundhaltung bringt Karolina M., eine mit einem Deutschen verheiratete polnische Studentin, in ihrem Erfahrungsbericht zum zweitägigen interkulturellen Training zum Ausdruck. Gleichzeitig stellt sie jedoch fest, dass sie durch eine interkulturelle Übung ihre nationale Identität reflektierte und sich auch der kulturellen Unterschiede bewusst wurde.

„Ich muss gestehen, dass diese Übung mich zum Nachdenken über mich selbst gezwungen hat. Ich habe realisiert, dass ich vor allem keinen Unterschied zwischen Polen und Deutschen aus meinem Umfeld sehe. Ich betrachte sie „nur“ als Menschen; als andere Persönlichkeiten, nicht aber als Mitglieder anderer Nationen. Das kann oft Missverständnisse verursachen, die ich dann auch nicht verstehe. Vielleicht liegt es daran, dass ich in einer binationalen Ehe lebe. Der ständige Kontakt mit dem Mitglied der anderen Kultur, das alltägliche Zusammenleben hat aus uns „gleiche“ Menschen gemacht, die sich dann nur durch das Geschlecht unterscheiden. Durch diese Übung habe ich zum ersten Mal seit zwei Jahren bemerkt, dass mein Mann und ich aus unterschiedlichen Kulturkreisen kommen.“

Außerdem bin ich mir dessen bewusst geworden, dass ich mich nicht als hundertprozentige Polin bezeichnen kann. Ich kann mich auch nicht als eine Deutsche bezeichnen. Ich bin eine Mischung aus verschiedenen Kulturen. Am einfachsten kann ich sagen, dass ich eine Europäerin bin. Ich weiß nicht, ob das einer der Lernziele dieser Übung war bei einem Menschen eine Reflexion seines Daseins zu fördern. Bei mir hat diese solche Wirkung gehabt.“ (Karolina M.)¹⁷

Das Thema Identität beschäftigt auch besonders die Zielgruppe der Deutsch-Polen. Eine auffallend große Anzahl an Emigrantenkinder studiert an der Viadrina, meist in der Absicht, sich hier an diesem Grenzort mit ihren polnischen Wurzeln auseinander zu setzen. Die Beweggründe aber auch die Identitätsprobleme und den Lernbedarf machen die Motivationschreiben von Katarzyna und Patrick deutlich, mit denen sie sich nach dem Besuch einer meiner Workshops für das Trainingsprogramm InterViadrina bewarben:

“Als ich vergangenen Freitag an dem interkulturellen Seminar für die Deutsche und Polen teilnahm, hatte ich keine besonderen Erwartungen außer derer, ein paar nette Menschen, insbesondere Polen kennen zu lernen. Da ich selbst in Polen geboren bin und im Kleinkindalter mit meiner Familie nach Deutschland gezogen bin, habe ich einen ganz speziellen/ besonderen Bezug zu Polen. Zum einen spreche ich beide Sprachen fließend und zum anderen identifiziere ich mich sowohl mit Polen als auch mit Deutschland.

Im Verlauf des Workshops wurden die Unterschiede zwischen den beiden Ländern zu meiner großen Überraschung immer deutlicher und ich merkte, dass ich noch einiges über Polen und das Verhältnis zu Deutschland und seiner Bevölkerung lernen muss und möchte. Der Workshop lieferte mir tatsächlich einen Aha-Effekt, in welchem mir die Unterschiede, dass meine polnischen Eltern, ein "deutsches" Kind aus ihrem polnischen Verständnis heraus großzogen und dass die daraus resultierenden Konflikte kommunikativ-kultureller Art waren, klar. Leider reichte der eintägige Workshop für mich nicht aus, da er viel zu kurz war. Jedoch hat er mein Interesse an dem weiteren Angebot bestärkt, so dass ich hoffe, an dem Projekt der Deutsch-Polnischen kulturellen Kommunikation teilnehmen zu dürfen. Da ich in beiden Kulturen großgeworden bin, fühle ich mich manchmal zwischen den Stühlen sitzend und würde gerne in Zukunft eine vermittelnde Position einnehmen, um letztendlich ein Stück weit die eigene Identität besser verstehen zu können.“ (Katarzyna M.)

Einen ähnlichen familiären Hintergrund hat Patrick, erlebte diesen aber seiner Schilderung nach als weitaus komplizierter als Katarzyna. Sein Motivationsschreiben gibt einerseits viel Aufschluss über die Problematik seiner eigenen Identität, als jemand, der sich von früher Kindheit an im deutsch – polnischen Spannungsfeld bewegte. Andererseits erfährt man, warum Patrick bewusst diese Universität gewählt hat und welche Fragen ihn bewegen. Deshalb soll das Schreiben nahezu in voller Länge zitiert werden.

“Auf die Workshops vom Freitag bzw. Samstag bin ich zum ersten Mal gestoßen, als wir den sog. „Wegweiser zum Studienbeginn an der Viadrina“ erhalten haben. Nach kurzer Lektüre stand für mich fest: dort möchte ich gerne mitmachen. Die Texte klangen viel versprechend und deckten meine Interessen. (...) Meine Vorfreude bestätigte sich an beiden Tagen.

Trotz gewisser Wiederholungen am Samstag war auch dieser Tag für mich sehr lehr- und aufschlussreich. Ich konnte einiges daraus mitnehmen und bin glücklich, daran teilgenommen zu haben.

Ich habe diese Universität bewusst gewählt. Eine Vielzahl von Gründen war für mich ausschlaggebend. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist in erster Linie, dass mir das Profil, die Selbstdarstellung der Universität, wie man sie aus den uns gut bekannten Infoheftchen kennt, sehr zusprach. Leider durften wir nun feststellen, dass anscheinend doch nicht alles so rosig ist und reibungslos funktioniert, wie viele es gerne hätten. Um daran etwas zu ändern, sind wir interessiert. Ich für meinen Teil sehe mich auf Grund meiner Herkunft in einer, nennen wir sie „Vermittlerrolle“ – auf die ich im Folgenden gerne etwas näher eingehen würde. Wie Sie wahrscheinlich wissen wurde ich in Zabrze (damals Hindenburg), Schlesien, geboren. Meinem Vater schwebte es nach zahlreichen Deutschlandbesuchen vor, sein (unser) Glück in Deutschland zu versuchen. Die damaligen Zustände im vom Kommunismus gebeutelten Polen sind wohl allgemein bekannt. Obwohl ich meinen Eltern für diesen mutigen Schritt immer dankbar sein werde, muss ich nach zunehmender Betrachtung doch feststellen, dass sie damals wahrscheinlich selbst noch nicht wussten, welche folgenreichen Konsequenzen dieser Aufbruch haben wird.

Ohne Sie jetzt im Detail mit meinem Familienleben langweilen zu wollen, sei nur so viel gesagt: Ich fühlte mich lange Zeit (und fühle mich teilweise auch heute noch) in zwei verschiedenen Welten lebend. Eltern und Großeltern zogen zusammen mit uns um. Die physische Ankunft in diesem neuen Land setzt aber nicht gleichzeitig voraus, dass auch der „Geist“ sofort angekommen ist. Ich ging in einen deutschen Kindergarten, eine deutsche Grundschule, Gymnasium, hatte deutsche Freunde, zu Hause allerdings wurde und wird täglich Polnisch gesprochen. Mit dieser Sprache kam jedoch so vieles mehr: eine persönliche Einstellung zum Leben, Vorstellungen von Normen, Werten, Traditionen, die wie ich vor allem im Teenageralter feststellen durfte, mir so oft Lichtjahre von dem entfernt schienen, was ich draußen bei Freunden erfuhr. Vieles was bei anderen galt, wurde zu Hause als nicht akzeptierbar aufgenommen. Diese verschiedenen Ansichten und Normen, vielleicht kann man hier von kulturellen Werten sprechen, waren zu oft das Konfliktpotential in unserem täglichen Leben. Wie viele Nächte wurden mit dem scheinbar zum Scheitern verurteilten Versuch verbracht, zwei mir so verschieden erscheinende Welten in Einklang zu bringen. Diese Jahre waren für mich sehr lehrreich. Sie warfen mir viele Fragen auf, tun das in der Tat heute noch. Sie beschäftigen mich praktisch jeden Tag, da sie Fragen des alltäglichen Lebens sind. Es sind die kleinen Selbstverständlichkeiten, die man gerne übersieht, in denen aber manchmal soviel mehr steckt.

Ich denke, dass auch dies ein Grund gewesen ist, an diese Universität zu kommen. Ich wollte in Kontakt kommen mit Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen, wollte sehen wie sie leben, wollte nach Erfahrungen suchen, die andere in vergleichbarer Situation erlebt haben, wollte letzten Endes sehen in wieweit die polnischen Jugendlichen nach den Mustern leben, die mir meine Familie so gerne einpflanzen würde. Nicht zuletzt wollte ich sehen, wohin mich dieser zweisprachige Hintergrund führt, welchen Nutzen ich aus dieser Fähigkeit ziehen kann.

So war es auch eine wunderbare Erfahrung, gleich am ersten Tag verschiedenste Leute kennen zu lernen, dabei wie selbstverständlich offen und interessiert erste Kontakte zu polnischen bzw. ausländischen Studierenden aufzubauen. Nach wenigen Wochen kann man gewiss nicht von großartigen, festen Freundschaften sprechen, diese brauchen Zeit – doch es ist wunderbar zu beobachten, um wie viel leichter es ist, wenn man einen

ersten Ansatzpunkt (in diesem Fall die Sprache) hat, und versucht gleichzeitig Kontakte zu Deutschen und Polen aufzubauen und diese untereinander vertraut zu machen.

Wohin mich mein zukünftiger Weg führen wird ist noch ungewiss, doch wünsche ich mir manchmal meine Erfahrungen eines Tages an andere junge Leute weitergeben zu können, mit ihnen zu arbeiten, Grenzen gegenüber dem anfänglich vielleicht fremd erscheinenden abzubauen und Vertrauen aufzubauen.“ (Patrick B.)

4.2. „Harmlose“ Kulturzwiebel? - Die Bürde von Hitlers Erbe ist auch unter den 20jährigen präsent

Mit ihrer nationalen Identität setzen sich die meisten Teilnehmer im Laufe der Workshops auseinander, zumal dies leichter fällt, wenn diese kontrastiv zu anderen Kulturen erlebt wird. Bei der von einer Studentin entwickelten Übung „Kulturzwiebel“¹⁸ sollten die Deutschen den Polen nationale Werte und Eigenschaften zuschreiben und die Polen den Deutschen. Die eindeutige Aufforderung hierzu war, nicht auf „Political Correctness“ zu achten. Nach anfänglicher Hemmung äußerten sich die Beteiligten freimütig, und so entstand eine kritische Situation aufgrund eines Stichworts, das die polnische Gruppe in den innersten Ring der deutschen Kulturzwiebel geschrieben hatte. Während die Deutschen schockiert über die Zuordnung der Polen waren, waren die Polen bestürzt über die Reaktion der Deutschen. Dies ging vor allem noch einmal aus den schriftlichen Reflektionen hervor. Dadurch, dass in dieser Übung nationale Empfindlichkeiten zur Sprache kamen, führte sie zu einer intensiven Auseinandersetzung unter den Seminarteilnehmern und das Thema wurde auch noch abends aufgegriffen und leidenschaftlich diskutiert. In ihren Hausarbeiten waren die Studierenden im Anschluss an das Seminar aufgefordert, diese Übung zu reflektieren. In fast allen der rund 20 Hausarbeiten wurde diese Übung sehr ausführlich behandelt. Sehr interessant ist dabei, wie die Übung von den einzelnen Studierenden einerseits ähnlich, andererseits aber auch unterschiedlich erlebt wurde. Die Kontroversität der Übung sowie die hervorgerufenen Emotionen und Erkenntnisse sollen die nachfolgenden Textpassagen verdeutlichen.

Da hier eine zentrale Problematik des deutsch-polnischen Verhältnisses auf mehreren Ebenen berührt wird, soll diese kritische Situation danach noch genauer analysiert werden.

Zunächst die Wahrnehmung von Sophie V., einer deutschen Studentin:

“Da das Thema Deutsche und Polen kontrastiv Mittelpunkt des Seminars war, habe ich das kulturkontrastive Spiel am Samstagnachmittag als Kernpunkt gesehen. Im Rahmen des Wochenendseminars wollten beide Seiten mehr von den polnischen sowie den deutschen Studierenden erfahren, so dass dieser Abschnitt schon mit Spannung erwartet wurde. Inhalt des Spiels

war es, Einschätzungen zu geben. Die polnische Gruppe musste erstens Begriffe, Eigenschaften, etc. auflisten, die sie für die Deutschen passend finden („Ich Pole als Deutscher“). Und zweitens mussten sie sagen, was sie als Polen ausmacht („Ich Pole als Pole“). Natürlich musste die deutsche Gruppe andersherum auch eine Liste als „Ich Deutscher als Deutscher“ und eine „Ich Deutscher als Pole“ machen. Es zählte nicht die persönliche Meinung, sondern von welchem Gesamtbild wir als die Deutschen oder wir als die Polen ausgehen. Was steht für unser Land bzw. das andere Volk an erster Stelle? Familie, soziale Gerechtigkeit, Geld, Bildung, wirtschaftlicher Erfolg, etc.? Und welchen Stellenwert hat dies für das Volk?

Für mich war es eine gelungene Gruppenarbeit. Es gab nur national einheitliche Gruppen, die jeweils aus 4 bis 5 Personen bestanden. Man konnte sich gut austauschen, seine Meinung äußern und verteidigen. Die Zeitbeschränkung war für uns kein Problem. Anschließend wurden die Ergebnisse präsentiert. Es war für alle interessant zu sehen, wie sein Volk von den anderen wahrgenommen wird. Dies führte dann zu einer angeregten Debatte.

Die aufgestellten Listen lagen auf dem Boden vor uns, wobei besonders eine Rangliste eine gewisse Abwehrhaltung bei mir hervorrief. Eine polnische Gruppe hatte bei der Einschätzung „Ich Pole als Deutscher“ die Rangfolge Adolf Hitler, Sozialstaat, Ordnung, Arbeit und Bier aufgestellt. Für mich war diese Einschätzung vorerst ohne Erklärung sehr strittig, denn ich fühlte mich auf persönlicher Ebene missverstanden und angegriffen. Zumal ich verblüfft war, wie die Polen die Deutschen sehen. In diesem Zusammenhang kann man auch von einem kritischen Moment reden. Für mich tauchten hier Begriffe auf, über welche ich als Deutsche nicht nachdenken würde. Der Name Adolph Hitler warf bei mir negative Assoziationen auf. Ich hatte gehofft, dass die Deutschen nicht als erstes auf das Nazi-Deutschland reduziert werden. Im Laufe der Diskussion konnte die getroffene Wahl von der Gruppe dann erklärt werden. Zusammenfassend muss ich zugeben, bin ich in diesem Moment auf die persönliche Ebene gerutscht und habe mich verletzt gefühlt. Ich habe diese Einschätzung als „falsch“ empfunden. Ich dachte, dass die polnischen Studierenden nicht genug über die Deutschen wissen und gab in der Diskussion Argumente an, warum ich das nicht so sehe. Die polnischen Teilnehmer haben sich eher auf den geschichtlichen Aspekt und dessen tiefe Bedeutung für das Land bezogen, trotzdem blieb aus meinen Augen her ein kritischer Moment zurück.“ (Sophie V.)

Auch die Überlegungen der Deutsch-Türkin Sara K. geben wider, dass diese Übung eine wichtige Auseinandersetzung zum Thema Identität, Stereotypen und Selbst- und Fremdwahrnehmung bot:

“Als einen kritischen Moment habe ich die Situation empfunden, als die polnischen Teilnehmer ihre Kulturzwiebeln für deutsche vorgestellt haben (...) Man hat richtig gemerkt, wie sich bei der Vorstellung dieser Kulturzwiebel die deutschen Teilnehmer erschreckt haben. Ich habe mich im ersten Moment sehr angegriffen und enttäuscht gefühlt, obwohl ich nicht einmal mehr richtig deutsch, sondern nur halbdeutsch bin (...) Es ging mir im Moment nicht nur um Adolf Hitler, sondern auch um die anderen Begriffe, die das deutsche Volk als etwas Emotionsloses, eher Unmenschliches darstellt. (...) Ist das stark von Geschichte geprägte Bild, das Polen von deutschen haben, so sehr in den Gedächtnissen verankert, dass sogar Polen, die aktuelle Erfahrungen haben und eventuell realisiert haben, dass es sich bei vielen „deutschen Eigenschaften“ wirklich nur um Klischees handelt, genau dieses Bild in den Köpfen haben? Die polnischen Teilnehmer sind doch in Kontakt mit deutschen Viadrinastudenten, von denen viele

sehr weltoffen und gezielt an die Europa-Universität gekommen sind, aufgrund der Internationalität, ihrem Interesse an anderen Kulturen und der Grenznahe. (...) Meine Gedanken drehten sich nur um dieselbe Frage, „werden wir Deutschen, mit denen die polnischen Teilnehmer in Kontakt sind, auch so gesehen? Während der Übung hatte ich das Gefühl, dass von Seiten der Deutschen ein großer Aufklärungsbedarf vorhanden war. Einige polnische Studenten baten unsere Gruppe, das nicht persönlich zu nehmen und erklärten dann, dass in Polen von vielen Seiten noch sehr an den Zweiten Weltkrieg gedacht wird, und dass das Bild von Deutschen einfach noch stark durch Adolf Hitler und den Nationalsozialismus geprägt wird. Obwohl ich das natürlich sehr gut verstehen und nachvollziehen konnte, hatte ich trotzdem ein wütendes Gefühl im Bauch, welches ich nicht gleich deuten konnte. (...) Ich habe schließlich gemerkt, dass dieses Gefühl daher kam, dass ich mich während und nach der Übung gleichzeitig traurig und irgendwie enttäuscht gefühlt habe, mich einem Land zuordnen zu müssen, welches von anderen Nationen meinen Empfindungen nach auf eine negative Weise gesehen wird. Ich denke, es handelte sich dabei um einen ziemlich tiefen Konflikt mit mir selber. Ich hatte dieses Gefühl, mich „deutsch“ zu fühlen und den Wunsch zu beweisen, dass deutsche und Deutschland nicht nur negativ sind, zum ersten Mal. Für mich war aus diesem Grund die Übung „Polen und deutsche kontrastiv“ ein sehr wichtiges Erlebnis.“ (Sara K.)

Der polnische Erasmusstudent Leszek K. bewertet die Übung als „fehlgeschlagen“, da sie deutsch-polnische Gegensätze transparent gemacht hat:

„Zusammenfassend gesprochen muss man die These aufstellen, dass diese Übung fehlgeschlagen ist. Das ist mir klar geworden, als Martin in Abschlussrunde gesagt hat, dass ihm die Übung deutlich gemacht hat, dass unsere Nationen (deutsche und polnische) weit voneinander entfernt sind und noch mit alten ungelösten Problemen konfrontiert werden müssen. Man muss aber dabei deutlich sagen, dass die ungelösten Probleme sich nicht von sich selbst lösen werden. Die weit und breit erörterte Notwendigkeit zum Dialog zwischen unseren Nationen sollte endlich mal in die Praxis umgesetzt werden und nicht bloß als eine Worthülse existieren.“ (Leszek K.)

Martin B., der bereits deutsch-polnische Erfahrungen während seiner Gymnasialzeit gesammelt hatte, sieht dies jedoch ganz anders:

„Ein weiterer Grund für eine sehr agile Diskussion war, dass eine polnische Gruppe die Deutschen mit Hitler in Verbindung brachte. Grosse Aufruhr in der Runde. Keiner der Deutschen sah einen Zusammenhang zwischen irgendwelchen Nazis und der eigenen Person. Ich muss zugeben mich kränkte das auch. In der folgenden Diskussion stellte sich heraus, nicht die Deutschen als Person werden mit Nazis assoziiert, sondern es entsteht eher ein Gedanke an die Vergangenheit. Eine sehr konfliktreiche Situation. Die Gruppe, welche das zu Papier brachte, hat die Runde beruhigen können, obwohl eine angespannte Stimmung im Raum verblieb. Wir suchten auch ziemlich schnell die Pause. In dieser hielten die Diskussionen weiter an, auf einem sehr sachlichen Niveau, trotz des explosiven Stoffes. Auch in der abendlichen Runde, war die Thematik, Gegenstand des Gesprächsstoffes. Meiner Auffassung nach, hat die Übung ihr Ziel voll und ganz erreicht. Die polnischen und deutschen Gruppen haben sich mit dem anderen Volk auseinander setzen müssen. Die Vorstellungen, welche hierbei bei den Seminarteilnehmern im Kopf herum schwirrten, wurden diskutiert, damit war die Auseinandersetzung perfekt. Ohne es zu merken lernten wir dabei die „andere Seite“ enorm gut kennen. Die vorhandenen Stereotype wurden

abgebaut. Für mich sah ich einen weiteren Vorteil darin, einmal aufzuschreiben, wie ich den ‚Anderen‘ sehe.

Ich habe darin immer ein Problem gesehen, weil ich dachte, den ‚Anderen‘, mit irgendeiner Vorstellung über ihn zu beleidigen, obwohl es bestimmt nie beleidigend gemeint ist, auch wenn es manchmal kritisch ist. Des Weiteren haben alle Teilnehmer typische Stereotype gegenüber dem ‚Anderen‘ abgelegt. Das Feedback zu dieser Übung kam mit gemischten Gefühlen, einerseits weil die Stimmung noch etwas geladen war und andererseits mussten viele erkennen, dass Stereotypen, vielleicht ein allgemeines Bild über ein Volk abgeben können, aber die einzelnen Menschen sich darin nicht wieder finden und hinein stecken lassen. Meiner Meinung nach, hat diese Übung zum Thema interkulturelle Kommunikation, den Nagel genau auf den Kopf getroffen. (...)

Dass die deutsch-polnischen Beziehungen durch eine sehr schwierige Geschichte vorbelastet sind, ist allgemein bekannt. Ich habe oft das Gefühl, dass diese Geschichte noch nicht richtig aufgearbeitet ist. Auch beim Seminar hatte ich teilweise dieses Gefühl. So denke ich, um das Eis zwischen den Völkern zu brechen, ist es notwendig die Geschichte regelrecht hochkommen zulassen, und die Leute damit zu konfrontieren.“ (Martin B.)

Agnieszka D., Erasmusstudentin, hat wiederum eine andere Perspektive:

„Die beiden Übungen zu diesem Thema waren interessant. Die Resultate waren überraschend. Im „Zwiebel Übung“ haben die Deutschen besser die Polen beschrieben als sich selbst. Die Polen aber haben nach Meinung der Deutschen die Beschreibung der Deutschen nicht geschafft. Die Übung war am Anfang und sah einfach aus. Es war aber nicht so. Auch die Resultate waren überraschend. Ich habe schon vermutet, was ich hören werde. Kirche, Familie, Nationalgefühl. Das sind Stereotypen, die ich immer treffe. Die Beschreibung war trotzdem sehr positiv und deshalb weiß ich nicht genau, inwiefern es dem Deutschenbild über Polen entspricht.

Was ich interessant finde war die Reaktion der Deutschen über unsere Beschreibung. Meine Gruppe hat an erster Stelle Auto geschrieben. Wir haben darüber nicht diskutiert, es war für uns klar. Die Deutschen haben nicht zugestimmt. Und das war nicht der einzige Punkt, der für uns klar war und für Deutsche nicht stimmte. Was aber am meisten interessant für mich war ist die andere polnische Gruppe.(...)

Wie schon erwähnt wurde, gab es auch während dieser Übung kritische Momente. Ich glaube, dass sicher einige Deutsche verletzt mit die polnische Beschreibung waren. Nicht nur weil Adolf Hitler an erster Stelle stand, sondern auch, weil sie so pragmatisch von uns betrachtet wurden. Auto, Bier in der „Zwiebel“, aber die Familie war nicht in den ersten Schichten zu finden. All diese Stufen provozierten einen „kritischen Moment“. Nach dem Seminar habe ich mir überlegt, warum „Auto“ solche Antworten hervorgerufen haben. Ich glaube, dass die Deutschen etwas Positiveres erwartet hätten. Das war keine negative Sache, aber alle Stufen haben ein sehr pragmatisches, gefühlloses Bild der Deutschen aufgebaut. Vielleicht wäre es nicht so schlimm wahrgenommen worden, wenn nur diese Sachen wie Auto usw. im der Zwiebel gestanden hätten. Adolf Hitler aber war eine totale, negative Überraschung, auch für mich. Noch mehr verschlimmerte es sich dadurch, dass es mit einem Lächeln gesagt worden ist. Danach hat die Gruppe erklärt, warum sie Adolf Hitler geschrieben hat, aber auch im ersten Moment war es nicht klar. Ich kann nicht sagen, was die anderen darüber dachten. Aber ich fand diese Position kritisch. Es zeigte, dass die interkulturelle Kommunikation nicht immer so richtig funktioniert und dass

man solche Übungen braucht, um solche Situationen zu diskutieren und zu klären. Falls diese Zwiebel provokativ gedacht war, sollte man sich überlegen, warum man provokative Thesen stellen sollte.“ (Agnieszka D.)

Dies waren nur ein paar wenige Passagen aus den Seminarreflexionen der Studierenden, von denen jede einzelne interessant war. Für mich als Seminarleiterin war es äußerst spannend, solch ein vielfältiges und differenziertes Feedback zu den Übungen, gerade auch zu den „heikleren“, zu erhalten. Die Studierenden fanden diese Art von Aufgabenstellung auch sehr förderlich, da sie dadurch nach Abschluss des Seminars die Möglichkeit hatten, das Ganze auf einer Meta-Ebene zu reflektieren.

Bekanntermaßen sind die Übungen, bei denen kritische Momente entstehen, die lehrreichsten, sofern die Gruppe bereit ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Bei dieser Gruppe war das der Fall und das schriftliche Feedback zeigt, dass ein großer Teil der Studierenden bei dieser Übung sowohl auf der emotionalen als auch kognitiven Ebene Erkenntnisse hatte.

Hätten sich die polnischen Studierenden hier an die Prinzipien der Political Correctness gehalten, wäre der Lerneffekt sicherlich wesentlich geringer gewesen.¹⁹ Diese Barriere musste auch bei dieser Übung überwunden werden, wie Martin beschreibt:

„Irgendwie hatten alle Gruppenmitglieder Scheu etwas zu schreiben was die ‚Gegenseite‘ kränken könnte. Aber als man sich in der Gruppe so aufbaute, ‚hey das ist eine Übung, wir wollen niemanden persönlich verletzen oder angreifen‘, brach ein wenig das Eis, und es wurde los geschrieben.“ (Martin)

Dennoch war die Polin Joanna K. enttäuscht, dass in den polnischen Kulturzwiebeln nur positive Attributionen zu finden waren:

„Was mich dabei gestört hat war, dass ich das Gefühl hatte, dass die Teilnehmern nicht alles schreiben um die anderen nicht zu verletzen. Man ging mit den negativen Stereotypen sehr vorsichtig um, was ich sehr schade finde. Meiner Meinung nach, können die Stereotypen nur dann auf ihrem Wert verlieren, wenn man davon untereinander spricht. Außerdem sind Stereotypen ein interessantes wissenschaftliches Objekt für die Kulturwissenschaftler. (...) ‚Deutsche und Polen kontrastiv‘ ist eine Übung die viel zum Nachdenken gibt. Über die eigene und die fremde Kultur, über die Stereotypen und die Vorurteilen.“ (Joanna K)

Durch die Nennung Hitlers wurden mehrere Themen angestoßen. Zunächst wurde deutlich, dass selbst bei der jungen Generation in Polen die Erinnerung an den 2. Weltkrieg noch eine große Rolle spielt. Dies bestätigen auch die Ergebnisse einer aktuellen Studie zu den Ansichten deutscher und polnischer Studenten.²⁰ Hier antworteten zwei Drittel (65 %) der Polen auf die Frage, ob der 2. Weltkrieg ihre Meinung über

die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen beeinflusst mit „ja“ (31,4 %: „definitiv ja“; 33,9 mit „eher ja“). Immerhin auch 43 % der jungen Deutschen bejahten die Frage, ob der Zweite Weltkrieg die persönliche Meinung über das Nachbarland noch prägte.

Besonders die polnische Seite scheint die Deutschen noch stark mit ihrer Nazi-Vergangenheit in Verbindung zu bringen. Nota bene, es handelte sich bei der Befragung um Studierende aus dem Jahr 2005, die größtenteils in den achtziger Jahren geboren sind. Einen erheblichen Beitrag bildet hier sicherlich die Darstellung der Deutschen in den polnischen Medien, die immer wieder mit metaphorischen Anspielungen und Vergleichen in Bezug auf Deutsche und Nazis operieren. So wurde beispielsweise die Politikerin und Sprecherin des Bundes der Vertriebenen Erika Steinbach in einer Foto-Montage mit Nazi-Uniform rittlings auf Kanzler Schröder sitzend auf der Titelseite des politischen Magazins *Wprost* dargestellt.²¹ Die Diskussion um ein geplantes Zentrum für Vertreibungen, für das Steinbach sich stark macht, ist ein äußerst heißes Eisen und sorgte auch im Jahr 2005 in Polen ständig für Schlagzeilen. Ich zeige gerne dieses Titelblatt in meinen Workshops und frage die Anwesenden, wer diese Dame auf dem Bild kennt. In der Regel kennen alle Polen Steinbach und kaum einer der Deutschen. Mit großem Erstaunen registrieren dann die polnischen Workshopteilnehmer, wie unbedeutend Steinbach, deren Äußerungen von der polnischen Presse jedes Mal dankbar aufgegriffen und aufgebauscht werden, in Deutschland ist. In der Regel entstehen daraus angeregte Diskussionen. Hierzu ein Zitat einer polnischen Studentin aus einem Evaluierungsbogen eines Workshops:

„Eine neue Erkenntnis war für mich: Ich habe nicht gewußt, dass sogar die jungen Deutschen so große Komplexe wegen des Krieges haben. Sie wollen darüber sprechen, vielleicht sich entschuldigen, wenn die Polen gar nicht darauf warten und sie auch nicht schuldig machen. Ich wusste auch nicht, dass Erika Steinbach nicht bekannt in Deutschland ist.“ (polnische Studentin, anonym)

Ein anderes Beispiel für die Pflege dieser Metaphorik war die Reaktion der polnischen Presse auf die Festnahme von 250 jugendlichen arbeitssuchenden Polen in Frankfurt (Oder) wegen Verdachts auf „illegale Beschäftigung“. Das Vorgehen von Polizei und Bundesgrenzschutz war zwar gesetzlich legitimiert, jedoch wurde aufgrund der unwürdigen Haftbedingungen auch von deutscher Seite als unsensibel und unangemessen kritisiert. Eine polnische Zeitung berichtete über den Vorfall unter der Schlagzeile „Auschwitz an der Oder“ (Kosmala 2001:32).

Andererseits werden die Deutschen in Konfrontation mit diesem Thema hier am wundesten Punkt ihres ohnehin schwa-

chen Nationalgefühls berührt. Gerade im Vergleich mit ihren polnischen Kommilitonen, die in der Regel stolz auf die Geschichte ihres Vaterlands sind, wird ihnen das während solcher Diskussionen oft schmerzlich bewusst. Wenn auch weniger als die Polen, so gab bei der Befragung doch immerhin fast die Hälfte der deutschen Studierenden an, dass der Zweite Weltkrieg noch ihre Beziehung zu den Polen beeinflusst. Da es sich hier um ein Täter-Opfer-Verhältnis handelt, war die Erwähnung von Hitler seitens der Polen für die deutschen Studenten vermutlich höchst peinlich. Hier bieten sich interessante Fragestellungen für weitere Forschungen, ich möchte es aber bei diesen kurzen Überlegungen belassen.

5. Braucht eine internationale Universität interkulturelle Trainings?

Natürlich ist diese Frage rhetorisch gemeint, und es wäre an dieser Stelle wohl weder sonderlich glaubwürdig, wenn ich die Berechtigung meiner Arbeit anzweifelte noch, wenn ich sie als unerlässlich anpreisen würde. Deshalb möchte nicht ich diese Frage beantworten, sondern zum Schluss dieses Artikels einige repräsentative Meinungen von Studierenden bzw. Workshopteilnehmern wiedergeben. Natürlich drängt sich hier der Verdacht auf, dass ich die positivsten aller Stimmen hier zitiere. Es ist aber tatsächlich so, dass sowohl die ca. 40 Reflektionen des intensiven Trainings, das innerhalb des kulturwissenschaftlichen Seminars stattfand als auch die Feedbacks für die eintägigen Workshops weitgehend sehr positiv Rückmeldung geben.²² Bemängelt wird lediglich hin und wieder bei den eintägigen Veranstaltungen, dass die Theorie zu kurz käme, und manche Studierende vermissen bei bestimmten Übungen Lerneffekte. Einstimmig begrüßen alle Teilnehmer, ob Deutsche, Polen oder Erasmus-Studenten, dass durch diese Form von Veranstaltung ein interkultureller Dialog gefördert wird.

5.1. Aus Evaluationsbögen zu den eintägigen Workshops:

Denkst du, dass so ein Workshop hilfreich ist für Studenten an der Viadrina?

„Ja. Ich denke, dass so ein Workshop pflichtig für die Erstsemester sein soll, wenn die Uni sich International nennt. Polen und Deutschen kennen sich nicht obwohl sie nebeneinander wohnen.“ (polnische Studentin, anonym)

„Ja, weil man eine sehr gute Möglichkeit hat, andere Studenten kennen lernen und neue Erfahrungen sammeln. Vor allem für Polnische Studenten ist das sehr hilfreich, weil sie nicht viele Möglichkeiten haben, um sich mit anderen Deutschen wirklich anzufreunden.“ (polnische Studentin, anonym)

Eine neue Erkenntnis war für mich:

„Dass Deutschen und Polen zusammen eine so gute Atmosphäre schaffen können, dass wir zusammen so gut arbeiten können. Weil: vorher an der Uni ich bemerkt habe, dass die Deutschen nur zu anderen Deutschen halten, und Polen nur mit anderen Polen.“ (polnische Studentin, anonym)

Denkst Du, der Workshop bot dafür Lösungsansätze?

„Ich denke, dass dank diesem Workshop kann man einige Sachen besser verstehen, und vieles scheint sich nicht so seltsam wie früher.“ (polnische Studentin, anonym)

5.2. Aus Reflektionen/Hausarbeiten zu den Trainings:

Sophie V., deutsche Studentin:

„Ebenso die Reflexion des Blockseminars in Ośno/ Polen hat gezeigt, dass es innerhalb der Studierenden großes Interesse bezüglich des interkulturellen Austauschs gibt. An diesem Punkt sollte der Wille der Studierenden aufgegriffen werden und mit Hilfe der theoretischen Grundlage im Seminar praktische Erfolge innerhalb solcher Workshops erzielt werden. Ich denke, dass sich die Bemühungen lohnen, denn für mich war das Erlebnis dieses Seminars bedeutend. Es hat mich näher an die polnische Kultur heran geführt und mich für die feinen Unterschiede unserer Kulturen sensibilisiert.“ (Sophie V.)

Fabian G., deutscher Student:

„Was hat mir besonders gut gefallen? In meinem bisherigen Studienverlauf hatte ich erstmals die Gelegenheit, an einer Veranstaltung teilzunehmen, bei der ganz besonderer Wert auf den persönlichen Kontakt zwischen Deutschen und Polen gelegt wurde. Als Student der Wirtschaftswissenschaften betrachtet man möglicherweise ein solches Seminar mit ganz anderen Augen. Im Vergleich zum üblichen Lernalltag war die Atmosphäre sehr viel lockerer und aufgeschlossener als man sie von anderen Vorlesungen gewöhnt ist. Von der sonst vermeintlichen Strenge war nichts zu spüren. Ganz im Gegenteil lag die ganze Zeit ein Hauch von greifbarer, gelebter Intentionalität in der Luft. Die Universität möchte zwar stets der internationalen Ausrichtung Rechnung tragen, jedoch gilt dabei der Vermittlung theoretischer Grundlagen das Hauptaugenmerk. Der Unterrichtung wichtiger soft-skills für den Umgang mit Menschen unterschiedlichster Herkunft, eventuellen Geschäftspartnern oder späteren Freunden kommt man nur unzureichend nach. Insofern haben Workshops dieser Art auch für Wirtschaftsstudenten eine wichtige Bedeutung. Mir hat gut gefallen, wie man trotz der bestehenden Sprachbarriere Informationen austauschen konnte und durch Improvisationen die gewünschten Ergebnisse erzielte. In einer ganz unbefangenen Umgebung war es möglich Dinge zu hinterfragen oder überhaupt erst einmal zur Sprache zu bringen. Die angesprochenen Vorurteile konnte man ebenso aus dem Weg räumen, wie neue Eindrücke gewinnen. (...)

Schlusswort

Ein gelungener Workshop, der neugierig macht auf mehr. Es war für mich eine schöne Erfahrung dieser kulturwissenschaftlichen Veranstaltung beizuwohnen. Die verschiedenen Diskussionen gaben wichtige Möglichkeiten, Fragen zu klären und Missverständnisse aus der Welt zu räumen. Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass es für jeden Studenten einer

international ausgerichteten Disziplin obligatorisch sein sollte, einen solchen Workshop zu besuchen. Das Informationsdefizit ist ein entscheidendes Hemmnis der Globalisierung. Es ist unsere Aufgabe dieses abzubauen und für ein größeres Miteinander zu sorgen. Das ist die deutsche Verantwortung und Aufgabe für die Zukunft. Begonnen sollte gleich hier an der Viadrina, den die augenblickliche Ausgangssituation ist optimal und verspricht binnen kürzester Zeit große Erfolge. Folgt dann noch die Stadt Frankfurt/Oder dem Wunsch der Bürger nach dem Bau der Straßenbahntrasse über die Oder ist neben der Oderbrücke ein weiteres Zeichen für mehr Annäherung gesetzt.“²³ (Fabian G.)

Martin B., deutscher Student:

„(...) da stieß ich auf das Seminar interkulturelle Kommunikation in Theorie und Praxis, von Frau Hiller, im Modul eins. Hörte sich erst einmal nicht so aufregend an, aber nachdem ich die Kurzbeschreibung intus hatte wollte ich unbedingt dabei sein. Dafür gibt es eine ganz einfache Erklärung, der Schwerpunkt stand gleich in Klammern, deutsch-polnischer Kontext. Mein Abitur habe ich auf einem deutsch-polnischem Gymnasium absolviert, was mich dort immer störte war der zu distanzierte Kontakt zu den polnischen Mitschülern, welche unsere Einrichtung ab Klasse elf mit uns gemeinsam besuchten. Man war bestrebt, von der siebten Klasse an, Polnisch zu vermitteln, jedoch schlug das völlig fehl, ständiger Lehrerwechsel und schlecht ausgebildete Lehrer machten einen guten Polnischunterricht unmöglich. Hinzu kam die, von mir so empfundene, Überforderung der Lehrer mit der deutsch-polnischen Situation.

Das Seminar war darauf ausgerichtet solche Projekte, beratend zu unterstützen, die Fehler zu analysieren um es in Zukunft besser zu gestalten und zum Erfolg zu führen, für das Zusammenwachsen einer Grenzregion von unermesslichem Wert. Gerade die deutsch-polnische Grenzregion, welche dieses Ziel nach mittlerweile mehr als 50 Jahren noch nicht erreicht hat, kann von den Erkenntnissen dieser Forschungsrichtung profitieren. (...)

Man kann aber schon vorweg nehmen, dass alle Übungen eine positive Wirkung auf uns als Seminarteilnehmer hatten, es war immer das Gefühl vorhanden; hey ich habe etwas zum Thema und für mich mitgenommen. Auch das nicht nur eine persönliche Empfindung, sondern ein von der Allgemeinheit gleichermaßen empfundenes Gefühl. (...)

Wenn ich jetzt an meine Schulzeit denke, hätten diese Erkenntnisse auf dem kommunikativen Feld enorm weiterhelfen können, um ein besseres Zusammenleben zwischen polnischen und deutschen Schülern zu ermöglichen. (...)

Wenn ich auf das Seminar zurückblicke, muss ich sagen, hat es für mich einen sehr hohen Lernwert gehabt. Interkulturelle Kommunikation beschreibt nicht nur, wie man auf sprachlicher Ebene mit anderen Kulturen kommuniziert, man muss auch ihre Sitten und Bräuche beherrschen, die Ausdrucksform ihrer Sprache richtig deuten, mit ihrer Mimik und Gestik und man sollte über empathische Fähigkeiten verfügen, um sich in verschiedenen interkulturellen Situationen zurecht zu finden. Den praktischen Nutzen des Seminars sehe ich darin, dass man mit viel Übung, einmal selbst so ein Seminar entwirft, organisiert und leitet. Ich denke es ist deutlich geworden, dass solche Seminare in vielen Feldern oder bei vielen Berufsgruppen angewendet werden kann. Zum Beispiel bei der Polizei, Rettungsdiensten, allgemein der öffentliche Dienst, im Managementbereich international agierender Firmen oder bei Schülern und Studenten mit sprachlicher Ausrichtung. Meinen Nachfolgern kann ich nur empfehlen, dieses Seminar ebenfalls zu besuchen, ihnen sollte allerdings bewusst sein, dass viel Eigen-

studium und eigene Initiative von Nöten ist, um sich den Stoff richtig zu verinnerlichen. Für das nächste Seminar würde ich mir wünschen, ein besseres Zeitarrangement zu treffen, ansonsten Alles in Allem eine gelungene Sache, ein gleiches Feedback erhielt das Seminar auch von meinen Mitkommiliton(en)innen. Wir hätten alle nicht gedacht das soviel dahinter steckt, und durch das Blockseminar soviel mitgenommen werden kann.“ (Martin B.)

Zum Schluss soll noch Agnieszka D., ein polnische Erasmus-Studentin, zitiert werden. Sie sagte übrigens in der Abschlussrunde des interkulturellen Trainings, dass sie in diesen 2 Tagen mehr gelernt über Deutsche gelernt habe, als während der ganzen vorhergehenden 4 Monate ihres Aufenthalts in Frankfurt:

„ (...) erste Übung war ‚Besuch auf der Insel Albatros‘. Es war erstaunlich, wie die eigene Kultur begrenzt. Ich dachte, ich bin offen, tolerant und bewerte andere nicht. Plötzlich war es klar, dass es nur meine Meinung ist, oder dass ich nur diese Eigenschaften haben will. Ich finde Seiten aus meiner Kultur am besten und am richtigsten. Wenn ich etwas nicht verstehe, vermute ich, dass diese Sache nicht positiv ist. (...) Diese Übung zeigte, wie viel wir noch brauchen, um zu sagen, dass wir interkulturelle Kompetenzen haben und andere Kulturen schnell verstehen werden. (...)

Die Übung die mir auch viel beigebracht hat, ist die Übung zum Thema Fremdheit. Das war auch sehr hilfreich, besonders weil es mich persönlich betrifft. Im April bin ich nach Frankfurt gefahren. Ich kannte niemanden hier, wusste nichts über die Universität selbst. Dort, wo ich wohne, die Viadrina ist nicht so bekannt und auch deshalb gibt es auch kaum keine Leute aus meiner Umgebung hier. Ich konnte niemanden fragen, wie es hier ist. Frankfurt, Słubice und Viadrina waren total unbekannt für mich. Wie fast alle Austauschstudenten hatte ich Probleme mit der Immatrikulation. Die Person, die für mein Stipendium verantwortlich war, war in den Urlaub gefahren. Ich dachte, es konnte nicht sein, dass sich niemand interessiert, wem das Stipendium gegeben wird und was ich mit dem Geld machen werde. Ich wusste nicht, wie es ist, in dem Studentenwohnheim zu wohnen und wie die Studenten im Grenzgebiet und an der interkulturellen Universität sind. Ich fühlte mich unsicher, hatte Angst. Diese Übung zeigte mir, dass alle die gleichen Erlebnisse hatten. Die Situationen waren verschieden, aber die Gefühle waren gleich.

Ich finde es ein bißchen schade, dass ich eine solche Übung am Ende meines Aufenthalts hatte und nicht am Anfang. Und sowieso sind solche Übungen immer hilfreich. Ich hatte mich ganz spontan in meiner beschriebenen Situation verhalten, ganz intuitiv. Ich war nicht sicher, ob ich alles gut mache, ob ich den richtigen Personen die richtige Frage stelle. Nach dem ich andere Leute gehört hätte, hätte ich wahrscheinlich dann mehr Mut und Sicherheit.“ (Agnieszka D.)

6. Fazit

Diese Darstellung sollte verdeutlichen, dass auch eine interkulturell angelegte Hochschule nicht automatisch verstärkte interkulturelle Kontakte und Kompetenzen zur Folge hat. An der Europa-Universität Viadrina werden seit zwei Jahren Veranstaltungen angeboten, die diese beiden Faktoren fördern sollen. Das Feedback der Teilnehmer bestätigt den Erfolg der

interkulturellen Trainings. Zum Sommersemester 2006 wird das Workshop- und Seminarangebot zu interkulturellen Themen ausgeweitet und auch Studierende der wirtschaftswissenschaftlichen und juristischen Fakultäten sollen verstärkt mit einbezogen werden.²⁴

Literatur:

Amir, Y. (1969): Contact hypothesis in ethnic relations. *Psychological Bulletin* 71, S. 319-342.

Bosse, E./Harms, M. (2004): Förderung interkultureller Kompetenz von Studierenden: Ein hochschulübergreifendes Projekt in Hamburg. In: Bolten, J. (Hrsg.): *Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft. Positionen – Perspektiven – Modelle*. Sternenfels: Wissenschaft und Praxis, S. 318-329.

CBOS (Hrsg.) (2005): *WARTO CI I NORMY W YCIU POLAKÓW. KOMUNIKAT Z BADA WARSZAWA, SIERPIE 2005*, S. 2-3. Online Dokument: <http://www.cbos.pl>. [August 2005]

Eberwein, W.-D./ Reiter, J. (1999): *Die deutsch-polnischen Beziehungen. Eine Interessen- und Wertegemeinschaft? Zur ersten deutsch-polnischen Elitestudie*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin (WBS) für Sozialforschung.

Frühwald, W./ Jauß, H. R./ Koselleck, R./ Mittelstraß, J./ Steinwachs, B. (1991): *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt/Main: Surkamp.

Gröppel-Klein, A./ Jeromin, J./ Glaum, M./ Rinker, B. (2003): *Einstellungen und gegenseitige Wahrnehmung von Studierenden innerhalb einer quasi-bikulturellen Fakultät. Ergebnisse einer empirischen Erhebung im WS 2001/02 und Vergleich zum WS 1997/98*. Frankfurt/Oder: [hausinterne Publikation].

Gröppel-Klein, A./ Germelmann, C. C./ Glaum, M. (2005): *Polnische und Deutsche Studierende an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina: Ein Längsschnittvergleich 1998-2004. Discussion Paper No. 244*. Frankfurt an der Oder: [hausinterne Publikation].

Isserstedt, W./ Schnitzer, K. (2002): *Internationalisierung des Studiums. Ausländische Studierende in Deutschland. Deutsche Studierende im Ausland. Ergebnisse der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem*. Bonn: HIS. Online Dokument: <http://www.bmbf.de>.

John, R. (2001): *Fremdwahrnehmung als Modus der Selbstproblematisierung. Deutsch-polnische Begegnungen an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)*. Schriftenreihe: Arbeitsberichte-Discussion Papers des Frankfurter Instituts für Transformationsstudien, Frankfurt/Oder: [hausinterne Publikation].

Kosmala, B. (2001): Polenbilder in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. *Vorurteile-Stereotypen-Feindbilder. Informationen zur politischen Bildung* 271 (2).

Newcomb, Th.M. (1957): *The personality and social change. Attitude formation*. New York: Dryden Press.

Pickel, S. (1998): *Deutsche und polnische Studierende in Frankfurt (Oder) – ihre Kontakte, Kommunikation, Einstellungen*. Vortrag im Rahmen des Transformationskolloquiums, Arbeitspapier vom 30.6.1998. Frankfurt/Oder: [hausinterne Publikation]

Pickel, S. (2000): *Wirtschaftliche, soziale und politische Folgen der Grenzöffnung im Spiegel der Einstellungen junger Erwachsener in Frankfurt und Slubice gegenüber ihren Nachbarn. Ergebnisse eines Forschungsprojektes des Lehrstuhles für Vergleichende Kultursoziologie der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder)*. Vortrag vor der Konferenz „Deutsch-polnische und andere Grenzstädte – Die Grenze als Chance“. Guben/ Frankfurt (Oder) / Slubice vom 19.-21.10.2000. Frankfurt/Oder: [hausinterne Publikation].

Rippl, S. (1995): Vorurteile und persönliche Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschen. *Zeitschrift für Soziologie* 24 (4) S. 273-283.

Rotary Clubs Berlin-Brandenburger Tor/ Warschau-Altstadt: (2005): *Sich Näher Kommen. Ansichten deutscher und Polnischer Studenten*. Berlin/Warschau: [hausinterne Publikation].

Wagner, W. (1996): *Kulturschock Deutschland*. Hamburg: Rotbuch.

Wals, T. (Hrsg.) (1999): *Stereotypen und Nationen*. Internationales Kulturzentrum Krakau.

¹ Danach zog die Viadrina-Universität übrigens in das früher preußische und heute polnische Breslau um.

² So heißt es in der Denkschrift der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) 1993: „Wenn aber Frankfurt (Oder) – seit jeher und auch gegenwärtig der zentrale Verkehrsknotenpunkt an diesem Fluß – geradezu prädestiniert ist, eine Brückenfunktion zu unserem Nachbarstaat Polen wahrzunehmen, dann bietet sich diese Stadt wie keine zweite dafür an, eine Universität zu beherbergen, zu deren Tradition bereits in der ersten Phase ihrer Existenz die Brückenfunktion gegenüber dem Osten gehörte, und deren Zukunft es sein kann, die Wissenschaft in Lehre und Forschung gerade im Ost-West-Verhältnis zu pflegen. Welch hohen Stellenwert eine europäisch orientierte Universität in Frankfurt (Oder) – nicht zuletzt wegen ihres Symbolcharakters – für die Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen im Rahmen fortschreitender europäischer Integration aufweist, ist in zahlreichen Gesprächen gerade von polnischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bestätigt worden.“

³ Hiermit wurde ein bildungspolitischer Trend aufgegriffen, der zu jenem Zeitpunkt durch die Ergebnisse der Konstanz-Bielefelder Arbeitsgruppe zur Evaluierung der geisteswissenschaftlichen Forschung in Deutschland diskutiert wurde. In der viel beachteten Denkschrift „Geisteswissenschaften heute“ (Frühwald et al. 1991) wurde für einen interdisziplinären

Dialog innerhalb der geisteswissenschaftlichen Disziplinen plädiert, und auch der Enge einzelner nationaler Wissenschaftskulturen sollte entronnen werden.

⁴ Im Folgenden wähle ich für die Europa-Universität Viadrina zumeist die Kurzbezeichnung Viadrina.

⁵ Zunächst hatten deutsche und polnische Studierende Gelegenheit, an einer Diskussionsrunde mit dem deutschen und polnischen Außenminister sowie Gesine Schwan teilzunehmen. Zur Feierstunde um Mitternacht sang ein Chor die Europa-Hymne auf der für „Normalbürger“ abgesperrten Brücke, ausgewählte Deutsche und Polen liefen sich von beiden Seiten der Brücke entgegen und begrüßten sich in der Mitte. Dieses Ritual hat sich bereits etabliert und wird öfters bei politischen Begegnungen inszeniert.

⁶ Originalzitat des ehemaligen Kanzlers: "Die Stiftung Kreisau, das Kollegium Polonicum, die Viadrina-Universität und andere Institutionen vertiefen unser Wissen voneinander und stiften Vertrauen. Solche Beispiele des Zusammentreffens junger Menschen aus Polen und Deutschland brauchen wir. Deutschland ist deshalb gerne bereit, zum Beispiel die Viadrina noch viel stärker als bisher zu einem Modell für die wissenschaftliche Zusammenarbeit unserer beiden Länder zu machen. Wir setzen auf die junge Generation. Ihr gehört die Zukunft. Sie zu sichern, ist unsere gemeinsame Aufgabe."

⁷ Gemeint war damit eine Summe von 50 Millionen Euro, die die Viadrina für die Gründung einer deutsch-französisch-polnischen Stiftungsuniversität zugesagt bekam. Die Erklärung hierzu wurde ein Jahr später, Ende Juli 2005 feierlich in der Europa-Universität Viadrina von Gerhard Schröder und dem polnischen Staatspräsidenten Alexander Kwa niewski, unterschrieben.

⁸ Nach dem EU-Beitritt Polens ging die Anzahl der polnischen Studienanfänger zum Wintersemester 2004/05 an der Viadrina jedoch plötzlich drastisch zurück.

⁹ Eine genaue Analyse des Images der Viadrina befindet sich in einem Kapitel meiner Dissertation, die voraussichtlich noch in diesem Jahr (2006) erscheinen wird (Arbeitstitel: Interkulturelle Kommunikation zwischen deutschen und polnischen Studierenden an der Europa-Universität Viadrina.)

¹⁰ Zitiert aus dem Studienführer der Viadrina, d.h. der Werbebroschüre, die Interessenten zugesandt bekommen (S. 7).

¹¹ Vgl. auch Wagner 1996, der die Kontakthypothese auf die Situation der West- und Ostdeutschen seit 1989 übertrug

und durch das Aufzeigen der vorhandenen Kommunikationsprobleme widerlegte.

¹² So wurden zum Wintersemester 2005/2006 eine Gruppe von ukrainischen Gaststudenten und ca. 100 Erasmus- und Gaststudenten aus ca. 20 verschiedenen Ländern mit Interkulturellen Trainings auf ihren Studienaufenthalt in Deutschland vorbereitet. Darüber hinaus wurden zu Semesterbeginn zwei interkulturelle Trainings für Deutsche und Polen sowie zwei interkulturelle Trainings für Deutsche und ausländische Studierende (insgesamt 100 Teilnehmer) durchgeführt.

¹³ Während Kommunikations-Trainings, die ich in Polen gegeben habe, ließ ich die Teilnehmer bei einem Kennenlernspiel einen kleinen Steckbrief ausfüllen, bei dem der persönliche Held genannt werden sollte. Über 50 % der Polen antworteten jeweils mit „Papst“. Deutsche Teilnehmer haben bei dem gleichen Spiel regelmäßig Schwierigkeiten, einen persönlichen „Helden“ zu finden.

¹⁴ Nach den neuesten CBOS-Umfragen sieht die Situation im Jahr 2005 folgendermaßen aus: 95 Polen verstehen sich als Katholiken, 2% verstehen sich als Christen, 2 % als Atheisten, etwas über 1 % sind Anhänger anderer Konfessionen oder Glaubensgemeinschaften. 96 % der Bevölkerung bezeichnen sich als Gläubige, davon 13 % als „tiefgläubig“. Nur 4 % insgesamt bezeichnet sich als „nichtgläubig“, davon 3% als „eher nicht“ und nur 1 % mit Nachdruck. (vgl. CBOS August 2005, S. 2-3)

¹⁵ Zur Schwierigkeit der Erfassung und Darstellung kultureller Unterschiede sowie dem Thema „Political Correctness als Forschungshindernis“ (s.o. Endnote 9)

¹⁶ Vgl. Scruton, der die negativen Auswirkungen von „Political Correctness“ folgendermaßen beschreibt: „Man ist nicht nur gezwungen, „korrekt“ zu sprechen: der gesamte Gedankenfluß muß verstümmelt werden, denn sonst macht man sich eines „kriminellen“ Denkens schuldig, indem man ein unüberlegtes Wort sagt, das irgendjemand irgendwo als „rassistisch, fremdenfeindlich“, „sexistisch“ oder sonst irgendwas empfinden könnte. Im Ergebnis wird die ganze Sprache verstümmelt, der Stil wird unklar, entbehrt aller rhetorischen Mittel und ermöglicht keinen wirklichen Dialog mehr.“ (Scruton 1999:353 in: Wals 1999).

¹⁷ Hausarbeit von Paulina M., „Auswertung des Seminars Interkulturelle Kommunikation“, SS05, S. 5-6.

¹⁸ In ihren Hausarbeiten sollten die Studierenden selbst kulturkontrastive Übungen für Deutsche und Polen entwickeln.

Hierbei kam eine bemerkenswerte Sammlung an Spielen und Übungen heraus. Diese soll in einem Handbuch für deutsch-polnische Trainings noch 2006 publiziert werden.

¹⁹ Bei vielen Workshops gerade im Hochschulbereich stelle ich fest, dass manche Übungen keinen großen Erkenntnisgewinn haben, wenn sich die Teilnehmer nicht auf das Spiel mit Stereotypen und Vorurteilen einlassen wollen. Dennoch halte ich solche Übungen für essentiell bzw. für die Grundlage einer wirklichen Auseinandersetzung.

²⁰ Vgl. Rotary Club 2005. Die Untersuchung wurde Anfang 2005 durchgeführt und basiert auf über 3000 Fragebögen. Befragt wurden 1500 Studierende aus Berlin, 1500 aus Warschau und ca. 300 aus Frankfurt (Oder). Die Umfrage beinhaltete Fragen zur Geschichte, Fragen zu persönlichen Erfahrungen mit Angehörigen des Nachbarlands und Fragen zur aktuellen gesellschaftspolitischen Situation.

²¹ Vgl. Wprost vom 21.9.2003. Auch die vom deutschen Axel-Springer-Verlag herausgegebene Boulevard-Zeitung „FAKT“ erreichte innerhalb kürzester Zeit hohe Auflagen, indem in ihren Titelgeschichten immer wieder mit dem deutschen Feindbild gearbeitet wurde.

²² Mehr „Originalstimmen“ der Teilnehmer und Übungsfeedback sollen in dem geplanten Handbuch publiziert werden, vgl. Endnote 17.

²³ Inzwischen sprachen sich in einem Referendum im Januar 2006 über 80 % der Frankfurter gegen den Bau der grenzüberschreitenden Straßenbahntrasse aus.

²⁴ Bislang nahmen vor allem Studierende der kulturwissenschaftlichen Fakultät am Seminarangebot teil. Inzwischen können auch Angehörige der beiden anderen Viadrina-Fakultäten über die Teilnahme an diesen Seminaren so genannte „praxisrelevante Schlüsselqualifikationen“ erwerben. Dem verstärkten Interesse am Themengebiet „Interkulturelle Kommunikation“ trägt übrigens auch ein gleichnamiger Master-Studiengang Rechnung. Dieser wird vermutlich ab dem Wintersemester 2006 an der Viadrina angeboten.